

die leidige Nothwendigkeit hinaus jedoch solle Nichts geschehen. — Konnte es denn aber ausbleiben, daß Friedrich mit den lebenswerthen Personen auch die Sprache derselben lieb gewann, zumal er neben dem vollkommensten Ausdruck derselben seine Muttersprache nur in ihrer damaligen Verkommenheit sprechen hörte?

Man vergegenwärtige sich außerdem, daß unsre große Literatur-Epoche noch nicht angebrochen, Klopstock als hellblinkender Morgenstern derselben noch nicht aufgegangen war! —

Und als Friedrich sehnsüchtigen Herzens nach Büchern zu greifen begann: welche Bücher waren es, die ihn da zauberhaft festhielten? Wahrlich nicht die über alle Maßen langweiligen, im Perückenstile geschriebenen Werke der damaligen deutschen Autoren, sondern die in anmuthiger Form abgefaßten und zugleich Geist und Leben sprühenden Werke der französischen Literatur, die gerade in ihrer Blütezeit stand. Wer auch dies noch in Betracht zieht, der kann sich nicht verwundern, daß ein so beanlagter Geist, wie er, sich schon in früher Zeit instinctmäßig zu der vollkommenern Ausdrucksweise hingezogen fühlte.

Hatte der Widerwille gegen die aus Frankreich stammenden Uebel den König bis zur Verwerfung auch des Guten, das von dort her kam, verleitet, so bewirkte bei Friedrich die Welt des französischen Schriftenthums — für ihn eine Wunderwelt, die seinen ganzen Sinn gefangen nahm, — daß auch Schlechtes sich ihm mit einem poetischen Zauber umzog.

Letzterer Umstand wurde zugleich Anlaß für ihn zu den Verirrungen seiner Jugendzeit, die an dem durch und durch